

Die Frau im Turm

Zum Tod von Gudrun Köhl, der langjährigen Hüterin des Valentin-Karlstadt-Musäums

Am 2. Januar starb in München kurz vor ihre 80. Geburtstag Gudrun Köhl. Die wollte als junge Frau eigentlich Ordensschwester werden, doch dann warf sie diesen Lebensplan über Bord – zum Segen für alle Fans von Karl Valentin und Liesl Karlstadt. Denn in München lernte Köhl den Gründer des Valentin-Musäums Hannes König kennen. Als dessen kongeniale Partnerin füllte sie in den folgenden Jahrzehnten die kleine, feine Kulturinstitution im linken Turm des Isartors mit Leben, bevor sie ab 1989 selbst deren Leitung übernahm – mit Selbstbewusstsein, Eigensinn und einem großen Herz für Liesl Karlstadt.



Text: Sabine Rinberger



Die Gründung des Valentin-Musäums im Münchner Isartor durch den Maler und Bildhauer Hannes König im Jahr 1959 – in privater Initiative – war eine unschätzbare Großtat: König rettete damit Karl Valentin vor dem Vergessen. Das Isartor wurde über die folgenden Jahre zu einer Pilgerstätte für alle, die sich für Valentin, Liesl Karlstadt und die Münchner Volkssänger ganz generell interessieren und zu einem Ideenpool für alles Mögliche – von der Literatenvereinigung Münchner Turmschreiber bis hin zur Münchner Volkssängerbühne, zudem wurde hier eine einzigartige Sammlung zusammengetragen. Eine treibende Kraft hinter all diesen Aktivitäten drohte dabei aber über Jahrzehnte im Schatten des großen König, Jahrgang 1908, zu verschwinden, obwohl sie Jahrzehnte lang dessen kongeniale Partnerin war: Seit 1963 wirbelte und wirkte Gudrun Köhl an Hannes Königs Seite im Isartor, übernahm dann nach dessen Tod 1989 die Leitung und Geschäftsführung des Musäums und lenkte 15 Jahre lang dessen Geschicke. Auf ihre Initiative geht es auch zurück, dass das Musäum 2001 umbenannt wurde und seither die Namen seiner beiden Protagonisten in seinem Schild führt: „Valentin-Karlstadt-Musäum“. Denn was wäre Karl Valentin ohne die Liesl Karlstadt gewesen? Und genau so könnte man fragen: Was hätte Hannes König im Valentin-Musäum ohne die Gudrun Köhl gemacht?

Gudrun Köhl wurde am 17. Januar 1943 in den Wirren des Zweiten Weltkrieges als siebtes Kind von einfachen Leuten in Garching an der Alz geboren; der Vater fiel 1945 im Krieg, die Familie lebte in sehr armen Verhältnissen. Zum Überleben sammelte man Holz und Pilze im Wald, von ihrer starken Mutter lernte Gudrun, das wenige, das man hatte, zu teilen. Später wurde sie Klosterschülerin und fasste einen Lebensplan: Inspiriert von dem französischen Spielfilm „Ein Mann für Afrika“ (1955) wollte sie Benediktinerin werden und wie der Held im Film die Ungläubigen in Afrika zum Christentum bekehren. Kurz vor dem Schritt ins Kloster reiste sie, 19-jährig, mit einer Freundin nach Italien, quasi als Abschied vom Weltlichen – und verliebte sich in Rom in einen Sizilianer. Ein ganz neues Gefühl. Nur kurz und unschuldig war dieser Flirt, doch bedeutete er für Gudrun Köhl die Abkehr vom Klosterleben. Vielleicht war ihre Sammlung von Heiligenbildern, die sie über viele Jahre zusammentrug, noch eine Reminiszenz an den einstigen Lebensplan.

Gudrun Köhl wollte sich nun der Kunst widmen und auf die Kunstakademie in München, überzeugt, ihr Zeichentalent würde dafür ausreichen. Doch waren die eingereichten Klosterzeichnungen – Heiligenmotive, Landschaften – viel zu brav. Wichtige Grundkenntnisse in der Malerei fehlten ihr, den Begriff „Aktzeichnen“ kannte sie gar nicht. Diese suchte sie dann bei Münchner Malern zu erlernen und geriet auf diese Weise in Kontakt mit dem Künstlerkreis von Hannes König, Kunstmaler, Kommunist – und Erfinder des Valentin-Musäums. Die

hübsche Kunstlehramtsstudentin mit dem langen schwarzen Haar und den großen dunklen Augen wurde ab 1963 Stammgast im dortigen Turmstüberl und schlug alsbald eine ihr angebotene Lehramtsstelle in Mühlhof aus – Gudrun Köhl wollte nicht mehr weg aus München. Sie verabschiedete sich von der bürgerlichen Existenz und übernahm 1968 mit 25 als Wirtin das Turmstüberl. Immer mehr wurde sie zur wichtigen Mitarbeiterin des 35 Jahre älteren Musäumchefs – und dieser für sie vom väterlichen Freund schließlich zum Lebensgefährten.

Ab 1978 konzentrierte sich Gudrun Köhl dann auf die Arbeit im Musäum, organisierte das Archiv, die Ausstellungen, veröffentlichte Bücher mit Hannes König und schrieb Aufsätze über Liesl Karlstadt und die Münchner Volkssänger sowie Kinderbücher – unter anderem zu Karl Valentin –, die sie auch illustrierte. Schon bald spielte sie auch Rollen auf der von König 1960 ins Leben gerufenen Münchner Volkssängerbühne, fertigte Bühnenbilder und führte Regie. Oft saßen sie und König, wenn wenig los war, miteinander im Turmstüberl, planten, dachten sich neue Dinge aus oder schrieben und dichteten zusammen. Manchmal waren sie dann so vertieft, dass sie ganz überrascht waren und sich fast gestört fühlten, wenn auf einmal ein Gast hereinschaute. Gern verbrachten die beiden auch Zeit auf einer Hütte am Spitzingsee und musizierten dort gemeinsam – König spielte Zither, Gudrun sang dazu. Sie liebte es auf die Berge zu steigen; das lag vielleicht an ihren Südtiroler Wurzeln, von dort waren ihre Eltern einst nach Garching gekommen.

Anfang der 80er Jahre schließlich brauchte Gudrun Köhl Abstand zu Hannes König und auch zu den für sie inzwischen zu festgefahrenen politischen Diskussionen. Sie stieg in den Flieger und „haute ab“, wie sie später erzählte, nach Kreta. Dort nahm sie an vom Hotel organisierten Ausflügen über die Insel teil und lernte den Busfahrer Jannis kennen und lieben. Wiederholt besuchte sie ihn auf Kreta, lernte in der Volkshochschule Griechisch, konnte schnell die Sprache. Sie half ihm bei der Finanzierung seiner Selbstständigkeit, besorgte in München einen gebrauchten Bus, später weitere mehr. Das Unternehmen lief gut, bis sich Jannis im Devisenhandel mit verspekulierte. Gudrun trennte sich und nahm den Verlust hin; so erzählte sie es 2004 in der BR-Reihe „Lebenslinien“. Derweil wurde die Gesundheit von Hannes König immer schlechter. Gudrun Köhl kümmerte sich um ihn und übernahm mehr und mehr die Aufgaben im Musäum weitgehend allein. Sie kümmerte sich um alles, saß auch mal an der Kasse und machte sauber. „Alt darf des Zeug schon sein, aber net dreckert“, pflegte sie zu sagen, organisierte und kuratierte vor allem zahlreiche Sonderausstellungen im Musäum und trug die Ideen aus dem Isartor bei Veranstaltungen an den Volkssängerbrunnen am Viktualienmarkt nach außen.

Nach dem Tod von Hannes König 1989 sorgte Gudrun Köhl für den Fortbestand des Valentin-Musäums. In einer Vereinbarung mit der Stadt hatte König sie als seine Nachfolgerin bestimmt und übertrug ihr außerdem das Recht der Auswahl ihrer eigenen Nachfolge. Sie übernahm die Leitung des Musäums und führte es weiterhin als einen privaten Betrieb. Die Sammlung selbst hatte König der Stadt München vermacht, damit Köhl im Gegenzug keine Miete für das Isartor bezahlen musste; das hätte die Existenz des Musäums unmöglich gemacht. Mit viel Leidenschaft und Einsatz hielt sie alles zusammen, so auch den Volkssängerstammtisch, der jeden Dienstagnachmittag im Turmstüberl zusammenkam; einmal im Monat sang man gemeinsam. Hier trafen sich noch die alten Volkssänger und Volkssängerinnen wie Seffi Braun, bildende KünstlerInnen und Größen der Kleinkunstszene wie die „Schwabinger Gisela“. Ihr widmete Gudrun Köhl 2003 eine Sonderausstellung. Seffi Braun, die letzte Jodlerin des legendären „Platzl“, vermachte dem Musäum ihren Nachlass. Auch Georg „Schorsch“ Blädel kam zu Besuch und lange Jahre sein Sohn Egon. Der übergab dem Musäum dann einen großen Teil des Nachlasses der Volkssängerdynastie Blädel.

Auf Künstler:innen in finanziellen Nöten schaute Gudrun Köhl, vermittelte Käufer oder erwarb auch mal selbst ein Bild. Sie half, wo Hilfe nötig war, spendete, wo Geld gebraucht wurde. Ihr ganz besonderes Engagement galt Liesl Karlstadt. Es ist nicht zuletzt auch ihr Verdienst, dass der kongenialen Partnerin Karl Valentins heute eine feste Dauerausstellung im Isartor gewidmet ist, und gemeinsam mit der SPD-Stadträtin Monika Renner erstritt sie 2001 die schon erwähnte Umbenennung des Musäums in „Valentin-Karlstadt-Musäum“.

Gudrun Köhl hatte Charakter. Manche nannten diesen gelegentlich „schwierig“, treffender wäre sie wohl als meinungsstarker eigener Kopf beschrieben. Köhl wusste, was sie wollte und verbog sich nicht. Das politische Diskutieren gehörte für sie genauso dazu wie Gespräche über Kunst. So ging es oft hoch her, wenn sie in Begleitung von Hannes König zu ihrer Familie nach Garching kam; man stritt über Sozialismus

Gudrun Köhl beim Musizieren und Valentinisieren mit Hannes König (diese Seite), und in verschiedenen Lebenslagen im Valentin-Karlstadt-Musäum während der „Köhl-Ära“ von 1963 bis 2004



und Kommunismus, zerstritt sich aber nie. Frauenrechte und Gleichberechtigung waren für Gudrun Köhl sehr zentrale Themen. Als 1977 die feministische Zeitschrift EMMA auf den Markt kam, bestellte sie sich begeistert sofort ein Abonnement – und auch noch welche für ihre Mutter und ihre Schwestern in Garching an der Alz, was dort, so erzählte sie später gern, für einen mittleren Skandal, in jedem Fall für Aufsehen und Gesprächsstoff sorgte.

In den 90er Jahren wollte der Kunsthistoriker und Valentin-Biograf Dr. Michael Glasmeier Fluxuskünstler, die er im Geiste Karl Valentins sah, zu Sonderausstellungen ins Musäum bringen. Zunächst stellte 1993 der französische Erinnerungskünstler Christian Boltanski hier aus. Er bezog sein Frühwerk auf Karl Valentin und erklärte, er habe von ihm den Clown gelernt. Gudrun Köhl mochte die tragisch-komische Figur, die Christian Boltanski mit seinem Alter Ego „Petit Christian“ in kleinen inszenierten Einaktern schuf. 1996 vermittelte Glasmeier dann den Berliner Maler und Autor Thomas Kapielski ins Musäum. Zunächst gastfreundlich, konnte Gudrun Köhl zunehmend weder mit seinem chauvinistischen Umgang, noch mit seiner Kunst etwas anfangen. Offensichtlich schien sie beides zu beleidigen. Schließlich machte sie sich zur Ausstellungseröffnung – Kapielski kam nach einer durchzechten Nacht viel zu spät – in ihrer Rede Luft. In der Rolle der Putzfrau, die sich beim Wischen um die Kunstwerke Gedanken gemacht hatte, redete sie sich in Rage, was das eigentlich für ein Mist sei. Kapielski widmete dieser Episode ein Kapitel in seinen „Gottesbeweisen IX – XIII“ – nicht charmant, aber auch nicht ganz ohne unterschwellige Anerkennung. Allen Beteiligten, vor allem den Kuratoren Dr. Wolfgang Till und Dr. Michael Glasmeier, die im Anschluss noch ihre Reden zu halten hatten, blieb diese denkwürdige Vernissage in ewiger Erinnerung.

2003 wurde Gudrun Köhl für ihre Lebensleistung von der Stadt München mit der Medaille „München leuchtet“ in Silber geehrt. Zum 1. November 2004 schließlich durfte ich mich als ihre Nachfolgerin freuen, von ihr ein bestens bestelltes Haus bzw. Musäum übergeben zu bekommen. Den Stammtisch pflegte sie weiterhin, doch wurde mit den Jahren nun alles immer beschwerlicher für sie; kurz nach ihrem Ruhestand war bei Gudrun Köhl Parkinson diagnostiziert worden. Im Sommer 2019 stieg sie, nun schon schwer gezeichnet, ein letztes Mal die 79 Stufen hinauf ins Café Turmstüberl und ließ beim Treffen des musikalischen Stammtisches ihr Leben Revue passieren.

Am 1. Januar 2023 starb Gudrun Köhl, kurz vor ihrem 80. Geburtstag. Bei der Beisetzung auf dem Kirchenfriedhof in Garching a.d. Alz war das Urnengrab noch frisch – im Herbst war ihre Schwester Waltraud verstorben. Eine Trauerrednerin sprach vor den Gästen, darunter aus München angereiste Freundinnen, Freunde und Wegbegleiter; den Hintergrund schmückte ein mächtiger Kranz der Stadt München mit Sonnenblumen und den Farben der Landeshauptstadt. Es war ein bitterkalter Januartag mit vereinzelt Schneeflocken, alles stand draußen vor der Ausstellungshalle. Deren Türen blieben versperrt, denn aus der Katholischen Kirche war Gudrun Köhl, die vor vielen Jahren einmal Ordensschwester hatte werden wollen, längst ausgetreten. Eine letzte Reminiszenz an den konsequent eigenen Kopf dieser bemerkenswerten Frau.

* * * * *

Sabine Rinberger, *1966 in München, ist Historikerin und seit 2004 Direktorin des Valentin-Karlstadt-Musäums im Münchner Isartor. Da ist, ganz im Geiste von Rinbergers Vorgängerin Gudrun Köhl, immer was los, aktuelle Informationen über Ausstellungen und Veranstaltungen im Musäum und im Café Turmstüberl gibt's Tag und Nacht unter www.valentin-museum.de.